

Ottobeuren 1978, 300 S., 35 Abb. auf Kunstdrucktafeln, DM 30,— (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 89. Hrsg. von der Bayr. Benediktinerakademie).

Der Verfasser hat sich bereits durch quellenmäßig fundierte Arbeiten über seine klösterliche Heimat in Böhmen — die Benediktinerabtei Braunau — ausgewiesen, so zuletzt durch seine Monographie über Abt Franz Stephan Rautenstrauch, den bedeutenden Exponenten der katholischen Aufklärung Altösterreichs (Königstein/Ts. 1969) und durch die Untersuchung des „Exemtionsstreit(es) zwischen den Äbten von Břevnov-Braunau und den Prager Erzbischöfen 1705—1758“ (BohJb 17<1976> 53—135). Nunmehr widmet er der Hauptfigur des klösterlichen Hoch- und Spätbarocks, Abt Zinke, eine gründliche und umfassende Darstellung, wobei seinem besonders entwickelten kunsthistorischen Interesse ein dankbarer Gegenstand entgegenkommt.

Abt Zinke gehört zu jenen in der damaligen Epoche nicht seltenen Äbten, die durch großzügige Um- bzw. Neubauten gewissermaßen zu Neugründern ihrer Abteien geworden sind; in einigen Fällen wurden diese auch des Ehrennamens eines „zweiten Stifters“ gewürdigt. Sie schufen das (meist endgültige) barocke Antlitz ihrer Abteien und deren Dependancen (Priorate, Wallfahrtskirchen, inkorporierte Pfarrkirchen, Kapellen, Gutshöfe und Pfarrhäuser, plastischen Figurenschmuck auf den Fluren der Umgebung u. dgl.), wie es uns bis heute vertraut ist. Neben dem Drange, der neuen religiös-geistigen Haltung und Zeitstimmung Ausdruck zu verleihen, sind auch mehr vordergründige Motive wirksam gewesen: das Bedürfnis nach Repräsentation, nach Ruhm und Ehre des Hauses und seines persönlichen Exponenten. Aber auch der Wille, modern zu sein — mit der „Mode“ zu gehen —, und die sachliche Notwendigkeit, unhaltbar gewordene (oder als solche empfundene) Wohnverhältnisse aus mittelalterlicher Bausubstanz (ungesunde, unfreundliche Räume) zu modernisieren, ist nicht zu übersehen. Auffallend viele Brände in Böhmen gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden oft zum Anlaß solcher Modernisierung. In der Regel ging die äußere Neugestaltung einher mit der Restauration des inneren klösterlichen Lebens, der Observanz, Disziplin und des Studiums, wenn jene nicht die natürliche Folge und Abrundung der letzteren darstellte.

Das Wirken des Abtes Othmar D. Zinke illustriert eine solche klösterliche Restauration und Modernisierung, wenn hierbei auch die wirtschaftliche und repräsentative Komponente die stärkere gewesen zu sein scheint. Die vom Verfasser be-

nützten archivalischen klösterlichen Quellen befinden sich heute in staatlichen Archiven, das meiste im Prager Zentralstaatsarchiv (SÚAP).

Über den Werdegang des Abtes Zinke erfahren wir: Geburt in Striegau/NS, wohin die Eltern aus Braunau aus Geschäftsgründen (Kaufleute) übersiedelt waren, 1684 Eintritt in die Abtei, Studium der Philosophie in Braunau, der Theologie am Erzbischöflichen Seminar zu Prag, 1689 Priesterweihe, Lektor im theologischen Hausstudium (Philosophie, Moral, Kirchenrecht), kurze Agenturtätigkeit für das Kloster bei Hof und bei der Nuntiatur in Wien, 1697 Ökonom (provisor) der Abtei, unentbehrlicher Ratgeber des kranken Abtes. Seine Kenntnisse in Verwaltung und Wirtschaft empfahlen ihn den Wählern zum Nachfolger des 1700 verstorbenen Abtes Sartorius.

Zum Verständnis des Aufgabenbereiches des Braunauer Abtes hat man sich vor Augen zu halten, daß er einem engeren und weiteren Klosterverband vorstand: In Personalunion war Braunau mit der Erz-Abtei Břevnov bei Prag verbunden, Braunau direkt unterstellt war das Priorat Politz, seit 1704/1735 auch die „Propstei“ Wahlstatt in Schlesien, alle mit den dazugehörigen Gütern. Der weitere Klosterverband war die Böhmisches Benediktinerkongregation, ein Verband von neun Klöstern (die Braunau-Břevnov eingeschlossen), den der Abt (als Abt von Břevnov) als Generalvisitator zu betreuen hatte. Die Versuchung, aus solcher Fülle von Pflichten, Obliegenheiten und Rechten ein außergewöhnliches Machtbewußtsein zu entwickeln, lag nahe.

Der Verfasser führt uns durch die verschiedenen Bereiche des klösterlichen Lebens und erläutert dabei die Maßnahmen dieses Abtes. Auf dem Gebiete des Gottesdienstes, der Observanz und Frömmigkeit erneuerte Abt Zinke die überlieferten monastischen Formen (gregorianischer Choral!) und vollzog zugleich deren Anpassung an die Spiritualität des Barocks. Dies und die Straffung der inneren Ordnung wurden durch detaillierte, strenge Verordnungen und Instruktionen abgestützt. Die Ereignisse des liturgischen Jahres und des monastischen Brauchtums geben der Darstellung Farbe. Disziplinäres (Visitationen u. dgl.) wird anschaulich.

Vier Abschnitte sind der Funktion des Abtes als Präses und Generalvisitator der böhmischen Benediktinerkongregation gewidmet. Das 1702 veranstaltete Provinzialkapitel in Braunau brachte unter dem Vorsitz Zinkes eine ähnliche straffe Ordnung, wie er sie vorher in seinen Konventen eingeführt hatte. Seine Führungskraft war offensichtlich, fast schien es, daß der Abt sich den Provinzialverband als sein Machtinstrument schmieden sollte. Der sehr autoritäre Regierungsstil Zinkes führte jedoch innerhalb des Klosters zu Widerständen und Klagen, in denen der Vorwurf des Despotismus nicht fehlte. Es kam zu Untersuchungen, die natürlich nicht mit dem Siege der Klageführer enden konnten.

Für die Studien ist anzumerken, daß die Benediktiner von Braunau und Břevnov bis 1692 für das Erzbischöfliche (Harrachsche) Seminar ausschließlich die Lehrkräfte der Philosophie stellten, danach aber mehr dem eigenen Hausstudium ihre Sorge zuwandten. Für einige Jahrzehnte kam es unter Abt Zinke zu einer Verbindung mit der Benediktineruniversität in Salzburg, wohin einige Braunauer Kleriker zum Studium gesandt wurden (Kladrau in Westböhmen hatte die Orientierung nach Bayern und Salzburg schon vorher vollzogen). Ein von Salzburg ge-

wünschter Beitritt der böhmisch-mährischen Klöster zur Salzburger Benediktinerkonföderation zur Erhaltung und zum Ausbau der Universität kam jedoch nicht zustande. Doch sandte Zinke die stattliche Spende von 1000 fl. Diese Verbindung weitete zweifellos den geistigen und monastischen Horizont. Die um 1700 in Süddeutschland aufkommende Klosterhistoriographie (führend Melk, Göttweig), durch das Werk der französischen Mauriner angeregt, fand in Böhmen zunächst nur schwachen Widerhall. Immerhin veranlaßte Abt Zinke die Sammlung der Klosterurkunden (Rupert Hausdorf) und die Abfassung der Abteigeschichte (Bruno Gimsa). Zu wirksamer Förderung maurinischer Gelehrsamkeit (Legipont, Ziegelbauer) kam es jedoch erst unter dem Nachfolger Zinkes, sie leitete zur kath. Aufklärung über.

Der langwierige Exemptionsstreit — dem der Verfasser eine selbständige Untersuchung widmete —, in dem sich Zinke 1702 mit den Prager Erzbischöfen einließ, und der bis an die römische Kurie ging, verschlang viel Energie und Geld. Auseinandersetzungen über die Exemption, wie sie von den Abteien praktiziert wurden, waren nach dem Trienter Konzil, das die Kompetenzen der Bischöfe in der Seelsorge umschrieb, unausweichlich geworden. Wir hören davon auch bei anderen Abteien und Orden. Das hochentwickelte Selbstbewußtsein Zinkes mußte diesem Streit eine zusätzliche Schärfe geben. Beide Parteien vertraten ein legitimes Ziel, in der Wahl der Mittel scheint man jedoch auf keiner Seite ängstlich gewesen zu sein. Die Prozeßfreudigkeit jener Epoche, in der überlieferte Rechte, Ehre und Ansehen der Institutionen — vom Persönlichen abgesehen — sich Ausdruck verschafften, wird hier anschaulich belegt.

Den breitesten Raum der Darstellung nimmt die wirtschaftliche und bauherrlich-künstlerische Komponente der Regierung des Abtes ein (Seite 133—266). Auch die Klöster suchten — der allgemeinen Entwicklung folgend — die weniger ertragreich gewordene Agrarwirtschaft durch Gewerbe und Manufakturen zu ergänzen. Im Braunauer Land war seit dem Mittelalter die Tuchweberei beheimatet. Abt Zinke vollendete die bereits unter seinem Vorgänger eingeleitete Organisation der Leinweberei auf der Braunauer und Politzer Grundherrschaft als „Herr und Richter“ der Zunft (Ordnung von 1708). Die Abtei wird auf diesem Gebiet zum Großunternehmer. Die Produktion nahm unter Zinke einen gewaltigen Aufschwung, das Kloster bezog aus ihr seine Haupteinnahmen. Diese und das besondere Einkommen aus Geldverleih setzten den Abt in den Stand, sich als Bauherr und Mäzen zu betätigen, als der er hauptsächlich in die Geschichte eingegangen ist.

Bevor sich der Autor diesem Abschnitt zuwendet, berichtet er über die Armenfürsorge des Abtes. Wie weit hier eine besonders hervorzuhebende Wohltätigkeit vorliegt, kann jedoch erst aufgrund klostervergleichender Studien gesagt werden.

Die Frage drängt sich auf, ob und in welcher Weise Zinke als Bauherr vom Vorbild seiner namhaften äbtlchen Zeitgenossen in den Stiften an der Donau beeindruckt war. Daß Zinke zu den bedeutendsten kirchlichen Bauherren des böhmischen Barocks zählt, steht außer Zweifel. Auch wird man — wie der Verfasser es tut — bei ihm ein enges persönliches Verhältnis zum musischen Bereich im allgemeinen annehmen müssen. In der kunstgeschichtlichen Literatur sind die hier in Frage kommenden Bauwerke, ihre Ausschmückung und ihre Künstler (Baumeister, Bildhauer, Freskomaler, Stukkateure u. dgl.) gewürdigt worden: Kirche und Abtei von Břev-

nov (1708—1716), das Kloster in Braunau (1727—1735), Kirche und Kloster in Wahlstatt (Schlesien) (1723—1733), Umbau der Kirche und des Klosters in Politz und einige Dorfkirchen — und die Meister Christoph und Kilian Ignaz Dienzenhofer, die Brüder Asam u. a., um nur die wichtigsten zu nennen. Der Verfasser vermag aufgrund der archivalischen Unterlagen zur Bau- und Kunstgeschichte dieses Klösterbereichs, die er als erster in umfassender Weise befragt hat, manches zu unterbauen und zu klären. Die Kunsthistoriker werden es ihm danken.

Es verwundert nicht, wenn ein Mann von so ausgeprägter Neigung zu konstruktivem Schaffen als Erb- und Grundherr (von Braunau und Politz) stark in die Verhältnisse der Untertanen — der wirtschaftlichen zumal — eingriff. Spannungen und Konflikte mit dem aufstrebenden Bürgertum Braunaus waren so unvermeidlich. Auch hier zeigt sich, wie sehr Abt und Feudalherr zur Einheit geworden waren, überhaupt veranschaulicht dieser Repräsentant für seinen Bereich das Amalgam von Feudalsystem, weltlichem absolutistischen Herrschertum und Kirche in seltener Reinheit. Dieses Phänomen an einem konkreten Beispiel verdeutlicht zu haben, ist dem Verfasser gelungen. Ein besonderer Wert dieser Untersuchung liegt in ihrem Materialreichtum, die Frucht mehrerer Archivreisen in die ČSSR.

Sichtbar wird auch Braunaus Rolle als ein personeller, wirtschaftlicher und kultureller Kreuzungspunkt und Umschlagplatz zwischen Schlesien und den südlich angrenzenden Ländern.

Auf einige Mängel soll noch verwiesen werden: Am Anfang vermissen wir eine Klarstellung über den Verbleib der Braunauer klösterlichen Aktenbestände, wenn wir vom Diarium Braunense Bd. I und den Akten der abteilichen Grundherrschaft, letzteres im staatlichen Archiv zu Zámrsk, absehen. Gerne hätte man bereits im Vorwort etwas darüber gehört, in welchem Maße der behandelte Gegenstand von früheren Bearbeitern der Klostergeschichte (Maiwald, Ružička) berücksichtigt wurde. Dem Verständnis und der besseren Lesbarkeit hätte es gedient, wenn einleitend ein Gesamtbild der gemeinsamen süddeutsch-österreichischen barocken Klosterkultur mit ihren Themen (Verbindung von monastischer und neuer, nachtridentinischer Spiritualität, Kongregationsgedanke, Studien (Salzburger Universität, maurinische Einflüsse), Exemtion, Feudalstruktur u. dgl.) gezeichnet worden wäre, statt darüber im Verlauf der Darstellung verstreut zu unterrichten. Auch die (ordensrechtliche) Situation der Benediktinerklöster in Böhmen-Mähren, wie sie der neue Abt vorfand, hätte an den Anfang gehört. Etwas unmotiviert steht der Bericht über Krankheit und Tod des Abtes am Ende seines innerklösterlichen Wirkens. — Die pietätvolle Anhänglichkeit des Autors an seinen Orden und sein Heimatkloster hat ihn nicht verführt, manches Negative abzuschwächen oder gar zu umgehen. Doch fehlt es manchmal gegenüber der historischen spirituellen Wirklichkeit (Observanz, Regeltreue) an der genauen Unterscheidung zwischen der *quaestio juris* und *quaestio facti*: manche Stellen sind zu erbaulich geraten. Hier wünscht man dem Autor etwas mehr Problembewußtsein. Die Frage ist durchaus nicht müßig, ob den damaligen Herrscher-Äbten das Durchsetzen der Observanz nicht *auch* als Herrschaftsmittel diente. Durch solche kritische Anmerkungen soll jedoch das Verdienst des Autors nicht geschmälert werden.

Königstein/Ts.

Kurt A. Huber